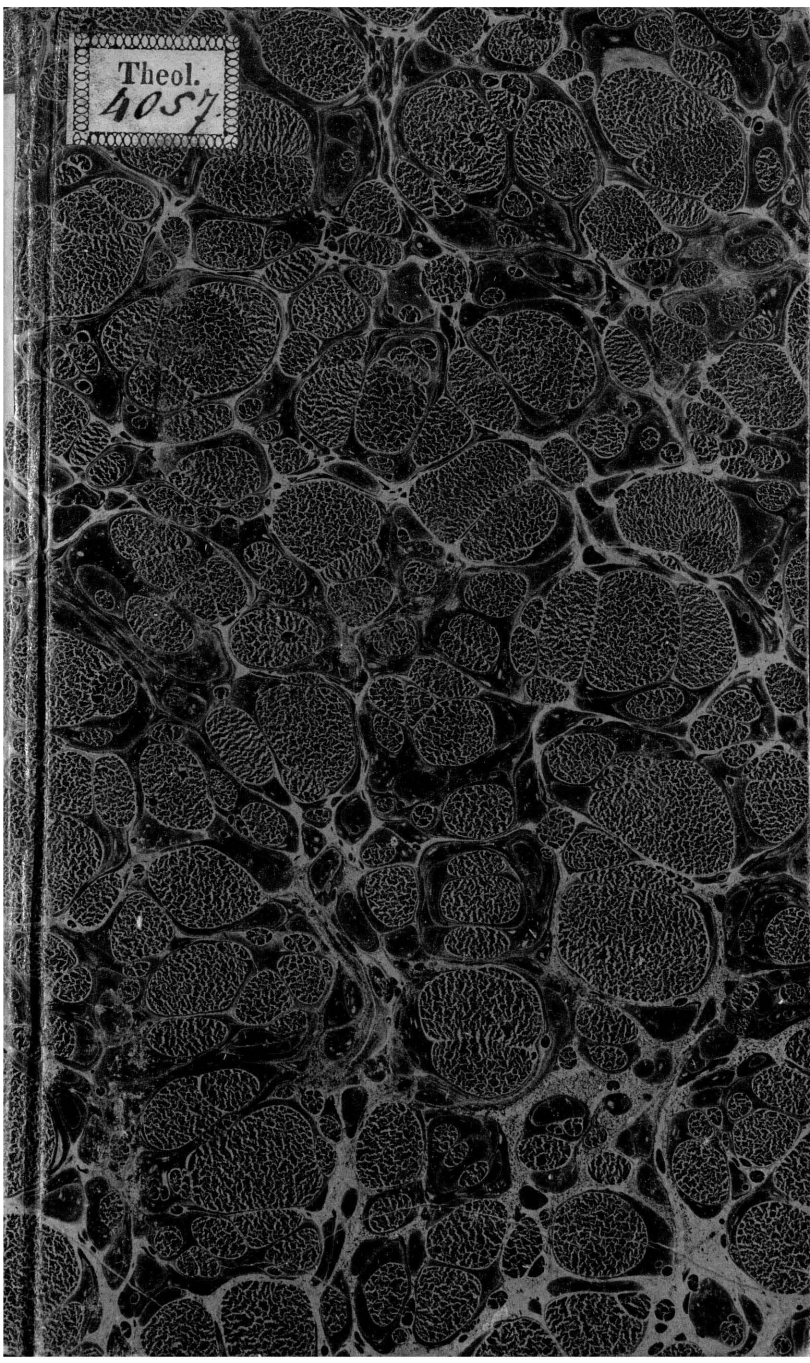


Theol.

4057

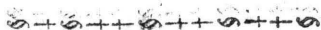


Theol. 4037.

416 254 371 900 16



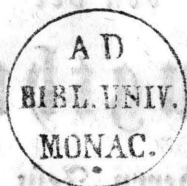
Meine Idee
von der
Genugthung
unsers Herrn Jesu Christi.



Zwar
neu, aber schriftmässig
und daher
dem hohen Werthe seines Todes
angemessen,
von
Einem Ungenannten.



Züllichau, — 4.
auf Kosten der Waisenhaus- und Frommannischen
Buchhandlung. 1780.





Vorrede.

Es ist bekannet, daß in unsern Tagen sehr vieles wider die eigentliche Genugthuung unsers HErrn Jesu Christi geschrieben und gelesen wird.

Da man aber in diesen Schriften entweder gar nicht, oder doch nicht ausführlich genug den wichtigen Einfluß des Blutes und Todes Jesu Christi in das Werk unserer Seligkeit dabey berührt: so nehmen



Die mehrsten Leser daher den Argwohn, daß man ihnen, durch Begnehmung der Genugthuung Jesu, den hohen Werth seines Blutes und Todes verringern und zu einer unerheblichen Kleinigkeit herabsenken wolle. Noch andre haben sich nun einmal schon zu sehr gewöhnet, zu den Ausdrücken, Blut, Tod, Wunden und Verdienst Jesu eine Genugthuung hinzuzudenken, daß es ihnen, man sage auch noch so viel gründliches und wahres, unglaublich fällt, daß nicht wenigstens eine gewisse Art einer Genugthuung, die sie aber selbst nicht zu bestimmen wissen, damit verbunden werden sollte.

Vergleichen Lesern hab' ich nun gesucht durch diese Abhandlung zu Hülfe zu kommen, mich nach ihrer Denkensart zu richten und ihnen auf den Weg zu helfen, auf welchem sie

den




den hohen Werth, oder den wichtigen Einfluß
des Blutes und Todes unsers Herrn in das
Werk unsrer Seligkeit einsehen, eine gewisse
Art einer Genugthuung damit verbinden und
doch auch dabey der Wahrheit nicht verfehlen
möchten. Ob ich nun meine Absicht durch
diese Bogen erreichen werde, das überlass ich
dem Urtheile der gelehrten Leser. Ich habe
die Abhandlung in zween Abschnitte getheilet.
Der erste enthält die Berichtigung der Ideen,
welche die Lehre von der Genugthuung Jesu
Christi betreffen, und machen daher gleichsam
die Metaphysik meiner Abhandlung aus; der
andre aber faßt die Abhandlung selbst in sich,
auf welche alsdenn die Widerlegung einer
eigentlichen Genugthuung Jesu Christi fol-
get, woben ich aber blos den leidenden Theil
derselben zu meinem Augenmerke gemacht



habe, weil man mit den nämlichen Widerlegungsgründen zugleich den thätigen Theil derselben bestreiten kan. Zum Beschlusse wird den Lesern endlich der Nutzen, den sie aus dieser Abhandlung gewinnen können, angezeigt.

Geschrieben den 15ten Februar 1780.



I. Abschnitt.

Berichtigungen der Ideen, welche zu der Lehre von der Genugthuung Jesu Christi gehören.

§. 1.

Ein jedes Gesetz muß die Glückseligkeit derer, denen es gegeben wird, zum Endzwecke haben. Ausser dem ist es Tyranney.

§. 2.

Ein jedes Gesetz muß also eine Wirkung moralischer Liebe seines Gesetzgebers seyn. Moralische Liebe oder Güte nennt man diejenige, welche nach den Regeln der Weisheit handelt, oder mit Weisheit verbunden ist, z. B. daß sie die grössre Glückseligkeit einer geringern und ein kleines Uebel dem grössern vorziehet.

§. 3.

Eben so deutlich folgt hieraus, daß die Strafgerichtigkeit eines Gesetzgebers blos eine Folge seiner moralischen Güte seyn müsse, und folglich derselbe nur alsdenn die Uebertreter zu strafen berechtigt sey, wenn ihre Bestrafung entweder ihnen selbst, oder andern, oder beyden zugleich, ein Mittel ist, ihre

ihre Glückseligkeit aufs künftige zu befördern. Denn, will ein Gesetzgeber aus andern Absichten, z. B. seiner blossen Ehre wegen, strafen: so würde der Zweck seiner Gesetzgebung nicht blos Glückseligkeit andrer; sondern auch, entweder allein, oder zugleich, Ehrgeiz seyn.

§. 4.

Wenn ein Gesetz nur Vorschriften enthält, wodurch man blos zubereitet wird, daß man inskünftige solche Vorschriften, welche geradezu und natürlich, durch ihre Befolgung, auf unsre Glückseligkeit wirken, befolgen könne: so ist es ein Gesetz der Unmündigen. Ein solches war in den meisten Fällen das Mosaische. Daher nennt es die Schrift eine Pädagogie. Gal. 3, 24.

§. 5.

Wirken aber seine Vorschriften durch ihre Befolgung geradezu und vermöge ihrer Natur auf unsre Glückseligkeit: so ist es ein Gesetz der Mündigen, der Vollkommenen. Ein solches ist das Gesetz Christi. Jak. 1, 25. 1 Cor. 9, 21.

Das Mosaische und Adamitische Gesetz waren Zeitgesetze und daher veränderlich; das Gesetz Christi aber ewig und daher unveränderlich. Ebr. 10, 26.



Es heisset aber 1 Cor. 9, 21. Das Gesetz Christi, weil ihm unser Herr eine neue Gestalt gegeben hat. Denn er hat zu demselben nicht nur die Verkündigung von der Vergebung unsrer Sünden, nebst den daran gehängten Verheissungen und Drohungen, das Gebot des Glaubens an seinen Namen, und von dem Gebrauche der Taufe und des Abendmahles hinzugethan; sondern auch den Inhalt unsrer Pflichten und die Erkenntnis Gottes, seines Vaters, in ein weit grösseres und helleres Licht gesetzt.

Zu den neuen Drohungen desselben gehört unter andern, daß die, welche nach der Ankündigung der Vergebung ihrer Sünden dennoch in der Sünde beharrten, mit ewigem Feuer gestraft werden sollten; zu den neuen Verheissungen aber, daß diejenigen, welche, der Absicht dieser göttlichen Gnadenbezeugung gemäß, sich bessern würden, eine selige Unsterblichkeit erlangen sollten, und daß Gott gegen nicht herrschende Sünden Nachsicht haben wolle. Matth. 25, 41. Joh. 3, 16. Röm. 6, 12. Ebr. 4, 15.

In wie fern aber das Gesetz Christi zugleich die Vergebung der Sünden verkündigt, und diese auf eine herrschende Art darin vorgetragen wird, so, daß das übrige alles nur Zubereitung zu derselben, oder Absicht, oder Mittel und Folgen hierzu sind: so heisst es mit Recht Evangelium; so, wie es auch von



unserm Herrn und seinen Aposteln, im Gegensatz der Pharisäischen Heuchelei und falschen Tugend, und vermöge seiner Pflichten, Wahrheit oder Rechtschaffenheit genannt wird. Joh. 1, 17.

§. 6.

Das Ansehen des Gesetzes besteht in seinem Vermögen, auf die Gemüther, die unter demselben stehen, zum Gehorsam gegen seine Vorschriften zu wirken.

§. 7.

Diese Wirkung des Gesetzes entsteht durch die Einsicht in die Güte oder Hinlänglichkeit seiner Vorschriften zu unserer Glückseligkeit. Wo aber diese Einsicht fehlet, da muß der Gesetzgeber Drohungen und Verheißungen hinzufügen. Diese können willkürliches Gute und jene willkürliche Uebel enthalten, und sie müssen solche alsdenn auch wirklich enthalten, wenn die natürlich gute oder böse Folgen aus unsren Handlungen zu spät kommen, uns erst aus der Erfahrung zu belehren, daß der Gehorsam gegen das Gesetz glücklich und der Ungehorsam unglücklich mache. Bey Zubereitungsgesetzen §. 4. muß sich dieser Fall häufig ereignen. Es können also auch dem Naturgesetze, oder, so man lieber will, dem Gesetze Christi willkürliche Belohnungen und Strafen

fen hinzugefüget werden. 3. B. einem Kinde wird verbothen, ins Feuer zu greifen. Es siehet den Schaden der verbothnen Handlung nicht ein; daher droht man ihm, seinen Ungehorsam mit der Ruthe zu strafen. Wir sind größten Theils noch solche Kinder; daher ist es für uns sehr nützlich, wenn Gott auf unsern Ungehorsam auch willkührliche Strafen und auf den Gehorsam dergleichen Belohnungen leget.

§. 8.

Wenn sinnliche Menschen unter einem nichtsinnlichen Gesetze stehen, und daher das Gute und Böse, wenigstens in manchen Fällen, selbst nicht einsehen können, welches natürlich aus der Beobachtung und Uebertretung des Gesetzes entsteht; und dasselbe nur nicht zu spät wirkt: so kan der Gesetzgeber jenes Gute zum Inhalte seiner Verheissungen und dieses Böse zum Inhalte seiner Drohungen machen. Denn der Unverständige hält sie in dieser Rücksicht doch für willkührlich. Ein nichtsinnliches Gesetz nenne ich ein solches, wodurch die Sinnlichkeit geradezu eingeschränket, gemäßiget und geschwächt wird. Von dieser Art ist das Gesetz Christi.

§. 9.

Je sinnlicher und einleuchtender es dem Menschen gemacht wird, daß der Gesetzgeber



ber die Drohungen und Verheißungen seines Gesetzes ganz gewiß und auf das pünktlichste und heiligste erfüllen werde, und beyde von dem wichtigsten Inhalte seyn; desto stärker wirken sie auf unser Herz, zum Gehorsam gegen dasselbe.

§. 10.

Es kommt also bey einer Gesetzgebung oder Einführung einer Religion, oder eines Bundes ungemein viel auf die Sanction an.

Denn unter einer Sanction versteht man eben eine feyerliche Versicherung des Gesetzgebers oder seines Mittlers über die gewisse und heiligste Erfüllung der Verheißungen und Drohungen, welche darin enthalten, oder daran gehängt worden sind. So sancirte unser Herr sein Evangelium oder die Verkündigung von der Vergebung unsrer Sünden mit alle dem, was damit im Zusammenhange stehet. Er legte vor Pontio Pilato das gute Bekenntnis ab, daß er derjenige sey, welcher die Wahrheit zeugen (oder das Evangelium vom Reiche Gottes predigen) solle, und folglich die Messias-Bürde bekleide. Er nannte Pilato den Theil seines Evangelii, der ihm am verständlichsten und vielleicht für sein Herz am nützlichsten zu hören war. 6. 5. Joh. 1, 17. Da er nun aber hierauf über diesem Bekenntnisse litten und starb, und vermittelst seines



nes' Blutes und Todes bewies, daß er ganz gewiß und ungezweifelt glaube, daß er Messias sey und hiermit den göttlichen Beruf habe, Vergebung der Sünden und Rechtschaffenheit zu predigen, und Gott darauf am dritten Tage durch die Auferweckung desselben vom Tode seinen Glauben rechtfertigte: so ertheilte uns unser Herr durch sein Blut und seinen Tod die sinnlichste Gewißheit über die Wahrheit seiner Lehre und der daran gehängten Drohungen und Verheißungen, das ist, sie wurde von ihm sanciret. Daher heißt das Blut Christi ein Blut des Bundes, ein Blut der Besprengung, weil diejenigen, welche an Jesum glauben, zum Bekenntnisse und zur Ausübung der Religion desselben dadurch eingewenhet und verpflichtet werden, gleichwie die alten Israeliten durch ihr Opferblut zum Bekenntnisse und zur Beobachtung der Mosaischen eingewenhet und verbindlich gemacht wurden.

Es heißt nicht weniger ein Blut zur Vergebung unsrer Sünden und zu unsrer Erlösung, weil es uns vermöge der Sanction, die durch dasselbe geschehen ist, dieser Gnadenbezeugungen Gottes empfänglich macht; und wird an statt des Todes Jesu oft allein gesetzt, weil es zugleich die Art seines Todes bezeichnet.

Und da die Erlösung unsers Herrn zunächst unsre Erlösung vom ewigen Tode



1 Cor. 15, 55. 56. 57. und sodann auch folgen-
 rungsweise alles übrige in sich fasset, was
 einen seligen Antheil an derselben möglich
 und wirklich macht: so kan sie in die all-
 gemeine und besondre eingetheilet werden.
 Der allgemeinen nach sind auch die Ver-
 dammten Erlösete, weil sie, wie die Seli-
 gen, auch vom Tode wieder werden erwecket
 werden. Petrus nennt sie daher Menschen,
 welche der Herr erkaufte habe, und Johan-
 nes versichert in der Rücksicht, daß Jesus
 auch, im Gegensatze der Gläubigen, eine
 Versöhnung für der Welt Sünde sey. 2 Petr.
 2, 1. 1 Joh. 2, 2.

§. 11.

Wenn daher die Drohungen und Ver-
 heissungen eines Gesetzes oder einer Religion
 nicht erfüllet werden: so wird sein Ansehen
 oder Wirksamkeit geschwächt, und der gesuch-
 te Zweck, wo nicht ganz, doch zum Theil
 vereitelt, folglich dem Gesetze geschadet oder
 eigentlich zu reden, unsre Glückseligkeit ge-
 hindert.

§. 12.

Wenn ein Gesetzgeber die Drohungen
 des Gesetzes an den Uebertretern desselben
 mit Vorsatz nicht vollziehet: so vergiebt er
 ihnen ihre Uebertretungen, und sie erhalten
 Vergebung ihrer Sünden. Durch die Ver-
 gebung

gebung der Sünden wird also, wenn nichts dazwischen kommt, dem Zwecke des Gesetzes geschadet. Kommen aber alsdann neue und noch grössere Drohungen und Verheissungen hinzu, und wird von dem Gesetzgeber über die Gewissheit ihrer künftigen und allernächsten Erfüllung eine noch wirksamere Versicherung ertheilet: so wird das Ansehen des Gesetzes dennoch aufrecht erhalten und so gar erhöht, und der Sünder dadurch der Vergebung seiner Sünden empfänglich gemacht, oder in den Stand gesetzt, diese Gnadenbezeugung zu seiner Glückseligkeit zu benutzen, und so gar durch seinen neuen und anhaltenden Gehorsam die natürlichen Folgen seiner Sünden nach und nach zu schwächen und völlig aufzuheben.

§. 13.

Gott ist die vollkommenste Güte oder moralische Liebe. Denn es ist unmöglich, daß die wirksamen Eigenschaften in Gott mit einander und zugleich bestehen könnten, wenn eine jede für sich und ins Unendliche wirksam seyn und nicht zu einem gemeinschaftlichen Zwecke mit einander wirken sollten. Denn so würde z. B. die Allmacht unzählige und ungeheur grosse Werke, aber ohn' alle Ordnung und Schönheit und ohn' allen Nutzen für irgend jemand hervorbringen, und Weisheit und Güte in Gott
im



im beständigen Streite wider die Allmacht seyn. Dieser Zweck kan nun kein andrer, als die Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen, die natürlichste Folge seiner vollkommensten Güte, seyn.

Denn, sollte dieser Zweck ein andrer, z. B. die Ehre Gottes seyn: so würde aus seiner Ehrliche eine Unvollkommenheit, das ist, Ehrgeiz entstehen, weil er seine Ehre zum letzten Zwecke aller seiner Wirksamkeit machte, und sie nicht bloß als ein Mittel zu unsrer Glückseligkeit begehrte. Diß aber kan in Gott nicht Statt finden; und daher ist die moralische Liebe oder die vollkommenste Güte der moralische Character Gottes, oder seine herrschende Eigenschaft, davon die übrigen wirksamen Eigenschaften nur Folgen, oder Mittel zu ihrem Zwecke sind.

Und dem widerspricht gar nicht, daß Moses behauptet: Gott sey ein verzehrend Feuer. Denn, wenn er die weiseste oder vollkommenste Güte ist: so muß er, wenn ich auch menschlich von ihm sprechen darf, den stärksten Eifer wider die, welche sich zum Genusse seiner Güte durch Sünde und Laster unbrauchbar machen, empfinden, und sie als verdorrte Reben mit Feuer verzehren, damit sie sich und andre nicht noch elender machen. Diese von Mose uneigentlich ausgedruckte Eigenschaft, oder die Strafgerechtigkeit Gottes, ist also eine Folge seiner vollkommensten



kommensten Güte, und daher keinesweges
sein eigentlicher moralischer Character. Eben
dieser Moses sagt daher von Gott auch, daß
er ein Eiferer wider die Sünde der Väter
an den Kindern bis ins dritte und vierte
Glieder sey; aber dagegen auch denen, die
ihn lieben, bis ins tausende Glied wohl thue.
2 B. Mos. 20, 5. Und an einem andern Or-
te: HErr, HErr Gott, barmherzig, gedul-
dig, gnädig, und von grosser Gnad und
Freue, der du bewahrest Gnade in tausend
Glieder und vergiebest Missethat, Uebertre-
tung und Sünde. 2 B. Mos. 34, 6. 7. Jer-
emias bezeugt: der HErr verstößet nicht
ewiglich; sondern er betrübet wohl und er-
barmet sich wieder nach seiner grossen Gü-
te. Denn er nicht von Herzen die Menschen
plaget und betrübet. Klagl. Jer. 3, 31. 32. 33.
und Jer. 3, 12. versichert der Prophet noch-
mals, daß das Betragen Gottes gegen die
Sünder, welches sie vor Zorn ansähen, eine
Folge seiner Barmherzigkeit sey. Zürnen
sey nicht eigentlich seine Sache; sondern
Lieben und Wohlthun sey sie. Und so heisst
es immer in den Reden unsers HErrn,
euer Vater im Himmel, euer vollkommner,
gütigster Vater; und in den apostolischen
Briefen: Gott ist die Liebe. Wer nicht
lieb hat, der kennet Gott nicht. Wer will
uns scheiden von der Liebe Gottes, die uns
durch Jesum Christum bekannt gemacht



worden ist. Matth. 6, 32. Matth. 5, 48. 1 Joh. 4, 9. 16. Röm. 8, 35. 38. 39.

§. 14.

Gott hat allen Menschen ein ungeschriebnes Gesetz gegeben. * So nannten die Alten das Gesetz, welches wir das Naturgesetz zu nennen pflegen. Ausser demselben aber gab er dem Adam, unserm Stammvater und den Israeliten, im Gegensatz des erstgedachten, ein geschriebnes, oder wörtlich ausgesprochenes. Diese beyden aber waren nur Zubereitungsgesetze zum Gehorsam gegen das Natur- oder ungeschriebne Gesetz.

§. 15.

Weil mir der Gedanke von dem adamitischen Gesetze, als einem Zubereitungsgesetze, neu zu seyn scheint: so will ich ihn hier aus einander zu setzen und zu beweisen suchen.

§. 16.

Da Adam noch neu erschaffen und erst auf die Welt gekommen war: so hatte er noch keine Fertigkeit im Denken, and folglich mußte er sie erst durch allmähliche Übung erlangen, und daher von sinnlichen Gegenständen anfangen und dann zu den geistigern sich erheben. Er konnte also nicht so

* Siehe D. Tellers Wörterbuch, Zus. p. 67.

so gleich Gebrauch von dem ungehriebnen Gesetze Gottes machen. Denn dasselbe lernt man erst aus der Einrichtung unsrer Natur kennen und verstehen, was eigentlich unsre Glückseligkeit ausmache, und was unsre Handlungen für ein Verhältniß zu derselben haben, und ob sie also dieselbe hindern oder befördern. Diß aber setzt offenbar einen im Denken bereits geübten Verstand voraus.

Gott gieng daher mit dem Adam als einem Unmündigen um, und suchte ihn im Nachdenken über seine Handlungen und über ihr Verhältniß zu seiner Glückseligkeit, auf eine seiner jungen Fähigkeit angemessne Art, zu üben. Aus dem Grunde gab er ihm ein Gesetz, das einen bloß sinnlichen Gegenstand hatte; und fügte eine Drohung zu demselben, die nicht weniger seine Sinnlichkeit fassen und stark rühren konnte. Welch ein deutlicher Blick in die Wahrheit der Mosaischen Geschichte! So gehen verständige Aeltern mit ihren unmündigen Kindern um, wenn sie solche im Nachdenken über ihre Glückseligkeit üben wollen. Die Geschichte von dem verbotnen Baume ist zu bekannt, als daß ich dieselbe erst hieher setzen sollte.



§. 17.

Eine Strafe nennt man ein Uebel, das einem Uebertreter des Gesetzes, als einem Uebertreter, gedrohet wird. Zu einer Strafe gehöret also nicht blos ein Uebel; sondern auch und vornehmlich, daß man das Uebel verschuldet habe und folglich keines bessern Schicksales werth sey. Aus dem Bewußtsehn dieser Verschuldung entsteht alsdenn bey der Erduldung des Uebels, nebst dem physischen Schmerze der moralische, welcher bey noch nicht verhärteten Gemüthern stärker, als der physische, empfunden wird. Helden empfinden bey blutigen Wunden ihres Körpers nicht, was sie die bloße Vorstellung von einer Verschuldung der Zaghaftigkeit empfinden läset.

Wer aber dagegen ein Uebel leidet und dasselbe durch keine gesetzhche Uebertretung verschuldet hat, dem ist es keine Strafe, sondern ein Unglück und er kan darüber keinen moralischen Schmerz empfinden. Er empfindet also nur den Körper eines Strafübels; aber die Seele, den Geist, das Wesen einer Strafe nicht: und siehet er gar den Zusammenhang seines Leidens mit seiner künftig daraus entstehenden Glückseligkeit oder des Glückes anderer und noch sehr vieler deutlich ein; so wird dadurch die

Stärk

Stärke der schmerzhaften Empfindung geschwächt.

§. 18.

Die Strafe der erwähnten göttlichen Gesetze auf ihren Uebertretungsfall war ewiger Tod. Der Tod! Auf die Uebertretung der beiden positiven Gesetze hatte ihn Gott ausdrücklich und auf das Naturgesetz, zwar nicht wörtlich, aber doch auch wirklich gesetzt.

Denn die Heyden, welche kein geschriebenes göttliches Gesetz hatten, aber sich im Nachdenken über ihre Glückseligkeit und über das Verhältniß ihrer Handlungen darzu geübt hatten, erkannten sich und andre für Todeswürdige, wenn sie das Naturgesetz wissentlich und wenigstens zu wiederholten malen übertreten hatten. Paulus versichert uns solches, und dem glaub' ich. Röm. 1, 32. und Cap. 2, 2. nennt er dieses Gewissens-Urtheil der Heyden das Urtheil Gottes selbst, vergl. mit v. 15.

§. 19.

Zu dieser Erkenntnis gelangten sie besonders durch die von ähnlichen Fällen entlehnte Schlußart; (und vielleicht auch noch durch eine alte Nachricht von der Uebertretung Adams.) Sie fanden unter dem Volke



ke, zu dem sie gehörten, positive oder geschriebne Gesetze, auf deren Uebertretung in manchen Fällen, der Tod als Strafe gesetzt war; und da sie darinnen nichts ungerichtetes, sondern vielmehr weise, sichere und nützliche Anstalt zur gemeinschaftlichen Glückseligkeit ihres Volkes entdeckten: so schlossen sie auf das ungeschriebne göttliche Gesetz, daß ein Uebertreter desselben um so mehr, da es von göttlichem Ansehen sey, des Todes würdig seyn müsse. Und schlossen sie auf diese Art wohl unrecht? Der Tod ist der Sünden Sold. Röm. 6, 23. 1 Cor. 15, 55. 56. 57.

§. 20.

Aber ewiger Tod? Ja, ewiger Tod! Denn, wenn Gott dem Uebertreter keine ausdrückliche Verheißung giebt, ihn wieder nach dem Tode zu einem neuen Leben zu erwecken: so kan er keine Erlösung von demselben erwarten. Seine Strafe hörte sonst ja auf; und doch bestimmt das Gesetz keine Zeit, wie lange diese Strafe dauern soll; und eine sinnliche Vernunft kan auch die Möglichkeit einer Auferweckung von den Todten nicht einmal einsehen und aus dieser Möglichkeit eine dunkle Hoffnung schöpfen. Und ohne Wort oder Offenbarung Gottes sieht auch ein scharfsehendes Auge des Verstandes nicht ein, worzu ein Sünder doch wieder erweckt werden sollte. War doch viel-

leicht



leicht sein Tod eine Folge oder Veranstaltung der weisesten Güte Gottes, damit der Sünder sich und andre nicht weiter und noch unglücklicher machen sollte? Natürlicher Weise aber kan ein Sünder, der im Uebertreten des Gesetzes schon Fertigkeiten erlangt hat, nichts anders. Röm. 7, 24. vergl. mit v. 14. und Joh. 3, 16. sehet unser Herr das ewige Leben dem verlohren gehen, oder, vermöge des Gegensatzes, dem ewigen Tode, und folglich eine Gabe Gottes einem verdienten Lohne entgegen; vergl. mit Röm. 6, 23. Daher denn deutlich folgt, daß der ewige Tod eine Strafe der Sünde seyn müsse. Und Paulus 2 Tim. 1, 10. seht der Todesmacht nicht nur Leben, sondern auch unvergängliches Wesen entgegen.

§. 21.

Aus diesem Grunde hofften auch die Erzväter nur allein auf die Erlösung vom Tode vermittelt jener ausdrücklichen Verheißung Gottes, daß er durch einen Nachkommen des Weibes den Anschlag der verführischen Schlange zernichten und folglich die Menschen wieder vom Tode erlösen werde. Denn mag man doch unter der Schlange verstehen, was man nur immer will: auf ihre Verführung und auf die Befolgung derselben folgte doch der gedrohte Tod, nicht als bloße Folge unsrer irdischen Natur, sondern als Strafe, als ewiger Tod.



Weil sie sich nun auch, natürlicher Weise, nach einem bessern Leben, als das gegenwärtige auf Erden ist, sehnten: so war ihr Glaube an diese Verheissung zugleich ein Motiv für sie, zu einer sorgfältigen Beobachtung des Naturgesetzes, weil sie das einzige Mittel war, sich dadurch Gott gefällig und eines bessern Lebens werth zu machen. Hingegen, welche dieser Verheissung nicht glaubten, sondern meinten, daß im Tode mit ihnen alles aus seyn werde, die lebten bloß nach ihren sinnlichen Lüsten. Und das konnte wohl auch nicht anders seyn. Denn es scheint die Kräfte der menschlichen Natur gänzlich zu übersteigen, in einer bloß sinnlichen Gesellschaft von Menschen zu leben, und dennoch, wie Noa dem Dienste Gottes und der Tugend getreu zu bleiben. Wenn aber das neue Leben angehen und worinnen es bestehen werde, das ließ die erstgedachte Verheissung noch unbestimmt. Sie sahen also den Inhalt dieser Verheissung nur dunkel, nur von ferne. Man vergleiche hiermit, was Moses und Paulus hierüber sagen 1 B. Mos. 3, 15. Ebr. 11. ganz, und 1 Cor. 15, 55-57.

§. 22.

Zur Zeit Henochs rückte die Erkenntniß des Menschen von seiner Bestimmung und dem Inhalte dieser Verheissung merklich einen Schritt weiter fort. Henoch ward

ward auf eine Art von der Welt genommen, welche die Religiösen der ersten Welt für ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an ihm hielten; denn er hatte ein religiöses Leben geführt. 1 B. Mos. 5, 24. Allein, wie konnten sie die Art seiner Hinwegnehmung, als ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an ihm ansehen? Entweder, mußten sie denken, hat Gott seine ganze Person in den Himmel, als seine eigentliche Wohnung, genommen, denn so stellten sich die Älten den Himmel eigentlich vor; oder der Mensch muß nicht bloß Körper; sondern noch etwas mehr seyn und vermöge dessen, was er noch über dem Körper oder ausser demselben ist, annoch leben; wenn er nun auch jetzt schon nicht mehr mit und durch den Körper lebt; und dann wird sich vermuthlich das neue von Gott verheißene Leben, aber nur zum Theile und noch ganz unvollkommen anfangen, weil der Mensch, als Mensch, ohne Körper, wohl nicht ganz vollkommen leben kan. Denn, was wäre doch sonst das, daß Gott ihn frühzeitiger als andern das Leben nahm, für ein Zeichen seines Wohlgefallens an ihm? Glaubten sie den angegebenen letztern Fall: so war dadurch der Weg geöffnet, auch die Unsterblichkeit der Seelen zu glauben und ihre Natur von der Natur des Körpers zu unterscheiden. Nimmt man den



ersten an; so war die Frage natürlich: Kann ein irdischer Körper auch in den himmlischen Gegenden leben? Eine Frage gebiehet die andre: und so entstand vielleicht der Glaube an die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen. Wenigstens ist sie ohngefähr in diese Zeiten schon zu setzen.

Denn zu Moses Zeiten war die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen schon in Aberglauben ausgeartet, welches ein Beweis ist, daß sie schon lange vorher müsse geglaubt worden und aus der ersten Welt in die andre mit Noa herüber gekommen seyn. Denn zu den Zeiten der Mosaischen Gesetzgebung fragte man schon so gar unter den Israeliten die Todten um seine künftige Schicksale auf der Welt; welches denn voraussetzet, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen damals nicht nur schon eine sehr bekannte Lehre gewesen und allgemein angenommen worden sey; sondern, daß man auch willkührliche Zusätze darzu gemacht und nach und nach auch allgemein für wahr gehalten habe, z. B. daß die abgeschiednen Geister, um unsre Schicksale auf Erden Wissenschaft hätten, entweder, weil sie ihnen, wenn sie fromme Menschen auf Erden gewesen wären, Gott offenbarte, oder sie gar an seiner Regierung auf Erden Antheil nehmen liesse; oder, weil sie ehemals auf Erden das Amt der Seher schon

schon bekleidet hatten. Weil nun das letzte offenbar Aberglauben war, so verboth Gott den Israeliten, die Todten zu fragen.

Indessen wundert mich, daß solche scharfsehende Männer, als Hesse, Niemeyer und andre dieses Verboth nicht genauer bemerkt und in ihren Schriften benuset haben.

§. 23.

Dennoch aber, da sich Gott nicht näher und ausdrücklich über seine Verheissung erklärte: so blieb die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen noch immer ein dunkler Gegenstand ihrer Erkenntnisse und Hoffnungen. In dieser Rücksicht aber hat die Tugend der Erzväter, welche sich auf diese Erkenntnisse gründete, einen ungleich größern Werth, als die Tugend eines Christen, dem Jesus Christus Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, und der es ihnen an derselben dennoch nicht vorthut. Ich erstaune oft über die Grösse des Glaubens der Erzväter und über ihre Tugend, z. B. eines Abrahams, und schäme mich. Mit Recht nennt ihn Paulus daher einen Vater der Gläubigen, Röm. 4, 11.

§. 24.

Aus dem allem, dünket mich nun ganz klar zu folgen, daß der ewige Tod als eine Strafe



Strafe so wohl auf die Uebertretung des Naturgesetzes als auch des Adamitischen gesetzt war, und daß der bloße Ausdruck, Tod, in den ältesten Zeiten den ewigen Tod bezeichnete. Denn, daß wir nun von einem zeitlichen Tode reden können, das haben wir der Erlösung Jesu Christi zu danken, und daß ihn die Erzväter, als einen solchen betrachteten, das kam von der paradisischen Verheißung und von ihrem Glauben an dieselbe her. Ebr. 11. und 1 Cor. 15, 55. 56. 57. Und daher kommt es auch, daß dem Apostel, ein Sünder seyn und des ewigen Todes sterben, einerley Redarten sind, die er von Juden und Heiden und also von allen Menschen gebraucht, oder auf sie anwendet. Röm. 5, 12 — 21. Siehe unten §. 26. §. 40.

§. 25.

Wäre aber die Sünde in der Welt nicht so allgemein geworden, als sie wirklich wurde und noch ist; und wäre der Tod nicht bereits als eine Folge der Sünde Adams in die Welt gekommen: so würde der Tod, als bloße Folge unsers irdischen Körpers, nur ein sanfter Schlaf und jenem Adamitischen ähnlich gewesen seyn 1 B. Mos. 2, 21. 24, unter welchem Gott alsdann den irdischen Körper in einen geistigen und unsterblichen verwandelt haben würde.



de. 1 Cor. 15, 51-53. 1 Thess. 4, 16-17. Einem Tugendhaften würde es alsdann eben so leicht, als einem Abraham, gefallen seyn, zu glauben, daß der Allmächtige Todte erwecken könne, und vermöge seiner moralischen Güte auch diejenigen, welche hauptsächlich ihm zu gefallen sich bestrebet haben, ganz gewiß zu einem bessern Leben erwecken werde. Röm. 4, 21. So aber konnten lasterhafte Menschen nicht schliessen. Denn es ist der göttlichen Gerechtigkeit wesentlich, daß sie einen Unterschied zwischen Tugend und Laster mache.

§. 26.

Dies ist fast die nemliche Vorstellung oder Lehre des Apostels im Briefe an die Römer in den drey erstern Capiteln. Seine Hauptgedanken sind folgende. Unter beyden Nationen, den Juden und Heiden, ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, oder Todestwürdige. Denn die Heiden sind Uebertreter des ungeschriebnen Gesetzes, und die Juden des geschriebnen und ungeschriebnen zugleich. Sie sind auch daher zum Zwecke ihrer Schöpfung untauglich. Wenn es daher auf ihre Würdigkeit ankommen sollte, daß sie wieder von dem Todten erwecket werden sollten: so würden und müßten sie auf immer todt bleiben; und so ferne ist es, daß sie durch ihre Wer-

fe



ke ein Recht zum ewigen Leben haben sollten.

§. 27.

Wenn jemand als eine moralische Ursache einer gesetzlichen Uebertretung erkannt wird: so wird ihm diese Uebertretung zugerechnet und mithin für strafbar, oder des im Gesetze gedrohten Uebels schuldig erkannt. Wer also für keine moralische Ursache einer gesetzlichen Uebertretung angesehen werden kan; oder wer das Gesetz in keinerlei Rücksicht übertreten hat, dem kan auch keine Sünde zugerechnet werden, oder, der kan unmöglich für strafbar, oder strasschuldig erkannt werden.

Leidet aber jemand ein Uebel, welches sonst ein Strafübel und dem Sünder im Gesetze gedrohet ist, und doch nach dem Gesetze nichts verschuldet hat: so leidet ers nicht als ein Strafübel, oder aus Verschuldung; sondern aus andern über ihn verhängten Ursachen. Eine Sünde also durch Zurechnung von einem Schuldigen auf einen Unschuldigen hinüber tragen, ist eine unmögliche Sache, und kan auch von Keinem Allmächtigen bewerkstelliget werden. Denn es widerspricht sich offenbar, daß ein Unschuldiger aus seiner Verschuldung ein Uebel leiden könne.



§. 28.

Sünde tragen heisset nach der heiligen Schrift oft so viel, als Strafen der Sünde erdulden; oft auch die Strafen derselben hinwegtragen, hinwegschaffen, aufheben. 3 B. der eine Versöhnungsbock am Versöhnungsfeste der Israeliten trug die Sünden dieses Volkes, oder ihre Strafen in die Wüsten, und blieb bey allem seinem Straf und Sünde tragen dennoch lebendig. 3 B. Mos. 16. Die Sünde eines andern tragen, 3. B. die Kinder die Sünde ihrer Aeltern, heist ein Uebel empfinden oder dulden, welches einem Straßübel ähnlich ist, und welches uns nicht wegen einer Verschuldung, oder wegen Strafbarkeit, sondern aus andern Ursachen trifft, und davon die Ersekung dessen, was wir darunter leiden, von Gott mit Gewisheit erwartet werden kan. Die Erduldung eines solchen Uebels ist blos physischer Schmerz und mit keinem moralischen Schmerze verbunden, kan auch in dieser Rücksicht mit keinem verbunden werden, weil hier keine Zurechnung Statt findet, und ein Unschuldiger zu gleicher Zeit auch als ein Schuldiger oder Strafbarer erkannt werden kan. Wenn man also die Sünde eines andern, wie die Schrift redet, trägt: so trägt man sie nur im uneigentlichen Verstande; man leidet ein Uebel, aber



aber kein von uns verschuldetes, ein Uebel also, was nur seiner äußerlichen Gestalt nach einem Strafübel ähnlich ist.

§. 29.

Vorhergesehne Sünden können so lange nicht zugerechnet werden, als sie noch nicht geschehen sind. Denn es ist unmöglich, daß eine noch nicht geschehne Sache zu gleicher Zeit auch als eine schon geschehne erkannt werden könne. Und so verhält es sich auch mit den noch nicht geschehenen Tugenden.

§. 30.

Einem Sünder seine Sünde nicht zurechnen, ist daher eine uneigentliche Redart, und heißt also, ihn so behandeln, als wäre er kein Sünder, ihm die Sünde vergeben; einem Unschuldigen aber die Sünde eines Schuldigen zurechnen, mit demselben so umgehen, als wäre er ein Schuldiger, ihn mit Uebeln belegen, welche Strafübeln zwar ähnlich, aber ihrem Wesen und Geiste nach keine wirkliche Strafübeln sind.

§. 31.

Jemanden versöhnen heißt, der eigentlichen Bedeutung nach, ihm die Ursache seines Hasses, oder seiner Feindschaft gegen einen andern wegnehmen. Da nun Haß
und



und Feindschaft menschliche Unvollkommenheiten sind, welche in Gott nicht Statt finden: so ist die Redensart: Gott versöhnen, eine uneigentliche Redensart, und kan nur so viel heißen, als den Sünder in den Stand setzen, daß er göttliche Liebe genießen und Gott wieder lieben kan. Und ein Versöhnopfer oder Versöhner heißt alsdann, eine Ursache oder Mittelsperson, welche uns zum Genusse göttlicher Liebe empfänglich und zur Gegenliebe gegen Gott tüchtig macht. Hingegen kan diese Redensart niemals und in keiner Bedeutung so viel sagen, als Gott in den Stand setzen, daß er uns wieder liebe oder uns die Sünde vergebe. Denn, seine Macht, Weisheit und Güte kennen keinen Mangel, oder Unvermögen. Daher kan das Hinderniß, uns Sünde zu vergeben, und folglich uns wieder Liebe zu erweisen, nicht in ihm; sondern es muß in uns liegen. Deswegen sagt die heilige Schrift von ihm, daß er uns schon geliebt habe, ehe wir ihn zu lieben, wieder in den Stand gesetzt waren. Joh. 3, 16. Röm. 5, 10. Auf oben angeführte Weise erklärt man auch sonst und ohn allen Widerspruch die Redart 1 B. Mos. 6, 6. Da reuete es Gott, daß er die Menschen gemacht hatte. Man sagt, es sey so viel: da gieng Gott mit den Menschen der ersten Welt so um, wie ein Mensch mit
C einer



einer Sache umgehet, die ihn reuet, Daß er sie gemacht hat: er schafft sie hinweg, und das that Gott mit den Menschen der ersten Welt; und dem zu Folge heist, Gott ist versöhnet, so viel, als er gehet mit uns Sündern so um, wie ein Mensch mit seinem Beleidiger umgehet, der ihm wieder versöhnet worden ist, das ist, er erzeigt ihm wieder Liebe, er hat ihm seine Beleidigungen vergeben.

§. 32.

Geschenke sind unter den Menschen gewöhnliche Mittel, Freundschaft zu unterhalten und die verlorne wieder zu erlangen. Da man nun in den alten Zeiten noch sehr unvollkommne Begriffe von Gott hatte, und sich denselben bey aller seiner Grösse dennoch unter dem Bilde eines Menschen vorstellte: so versiel man sehr frühe darauf, die Freundschaft Gottes ebenfalls durch Geschenke zu erhalten, und wenn man sie verscherzt glaubte, sie dadurch wieder und aufs neue zu erlangen. Die Geschenke von der ersten Art an die Gottheit nannte man Dankopfer, und die Geschenke der letztern Art, Sünd- Schuld- Versöhnopfer. Gott nahm diese Opfer auch in den Israelitischen Gottesdienst auf und beschrieb sie durch Mosen sehr genau und umständlich, wie sie ihm dargebracht werden sollten. Waren
es



es Thiere, die man ihm zum Geschenke brachte, sich in seiner Gnade oder Freundschaft zu bevestigen, so wurden sie wie die Versöhnopfer geschlachtet. Zu den letztern aber kam noch hinzu, daß der Sünder seine Hand auf das Opferthier legen, und über demselben seine Sünde bekennen mußte. Zuverlässig zu einem Zeichen, in was für einer Absicht dasselbe Gott gebracht wurde, um es von dem Dankopferthiere zu unterscheiden. Wenigstens kan nicht erwiesen werden, daß der Sünder bey der Auflegung seiner Hand und seines Sündenbekenntnisses dachte, oder gar denken sollte, daß das Thier hiermit in sein Verhältniß als eines Sünders treten und seine verdiente Sündenstrafe, als Strafe, erdulden, oder wenigstens als Vorbild auf den Messias ihm im voraus Vergebung der Sünden oder göttliche Geduld mit denselben erwerben sollte. Denn

1. welch ein ungleiches Verhältniß ist zwischen einem unvernünftigen Thiere und einem Menschen!

2. Sündenstrafe kan von einem Schuldigen nicht auf einen Unschuldigen hinüber getragen werden. §. 27.

3. Wenn das Opferthier den Sünder vorstellen sollte: so war es der Heilige



keit Gottes unanständig, daß ein gewisser Theil des Fettes davon auf den heiligen Altar gelegt und Gott zu einem süßen Geruch angezündet und verbrannt werden sollte 3 B. Mos 3, 4. Denn nach dem Mosaischen Gesetze heißt einen Sünder vorstellen, so viel als etwas unreines, abscheuwürdiges und verfluchtes vorstellen. Und so wurde dadurch der Altar verunreiniget und Jehovah entheiliget worden seyn.

4. Die gewaltsame Todesart des Thieres kan hierbey in keine Betrachtung kommen, weil das Dankopferthier ebenfalls geschlachtet wurde.

5. Und endlich glaubte auch der Israelite nicht, daß er durch den Tod des Thieres, und wenn es auch im Vorbilde wäre, die Vergebung seiner Sünde, oder die Gunst und Freundschaft Gottes wieder erlangte; sondern er erwartete dieselbe vielmehr daher, weil ers Gott zum Geschenke und vornehmlich aus Gehorsam gegen das Mosaische Gesetz brachte. Denn nicht durch den Tod der Opferthiere, sondern durch den Gehorsam gegen dieses Gesetz, suchten sie auch als Uebertreter desselben, die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen und ihre Gerechtigkeit mit aufzurichten, weil sie die Absicht des Mosaischen Gesetzes,



sehes, als eines Zubereitungsgesetzes auf ein bessres, theils nicht verstanden, theils nicht verstehen wollten, wie Paulus im Briefe an die Römer und Galater sehr deutlich lehret. Röm. 10, 3. Gal. 3, 18.

Bey dem allen aber, ob der Israelite schon durch den Tod des Opferthieres, als eine Büßung seiner Sündenstrafe, die Vergebung seiner Sünde weder erwartete, noch erwarten sollte: so konnte er dennoch sagen: daß das Opferthier für seine Sünde, oder an seiner Statt gestorben sey. Denn, brachte er dis Thier nicht zum Opfer: so mußte er sterben. Wenn nun also das Neue Testament saget, daß Christus für unsre Sünde, oder an unsrer Statt gestorben sey: so muß man es ebenfalls auf diese Art erklären, wenigstens es vorjeto doch schon zugeben, daß es so erkläret werden kan. Denn aus dem Erfolge des göttlichen Rathschlusses von unsrer Begnadigung sehen wir offenbar, daß es ihm zwar gefällig war, uns die Sünde zu vergeben; aber auch ihre Gewißheit und der daran gehängten Drohungen und Verheißungen mit dem blutigen Tode seines Sohnes zu bestätigen. Wenn nun aber Christus das letztere nicht that und Gott dennoch bey dem Rathschlusse, uns auf diese und nicht auf eine andre Art zu begnadigen, beharrte: so mußten

C 3

wir



wir ohne Vergebung der Sünden und folglich des ewigen Todes sterben. §. 24.

§. 33.

Eine Genugthuung ist eigentlich eine Ersetzung des Schadens, den man einem andern gemacht hat, oder durch eine gewisse Anstalt leicht machen könnte. Da wir aber weder Gott noch seinem Gesetze durch unsere Sünden schaden können; sondern vermöge des gesetzlichen Endzweckes uns allein Schaden zufügen: so bedarf auch weder Gott noch sein Gesetz einer Genugthuung für unsere Sünden. Im uneigentlichen Verstande ist daher die Genugthuung in Ansehung Gottes eben das, was ein uneigentliches Versöhnopfer ist. §. 32.

Durch die Sünde begeht man freilich ein offenkundiges Unrecht gegen Gott, weil wir ihm sein Recht uns zu befehlen versagen, und uns von der Verbindlichkeit ihm zu gehorchen lossprechen, wenigstens es wollen; allein, da er seine Ehre nicht als Zweck, sondern nur als ein Mittel zu unserer Glückseligkeit verlangt: so bestraft er, im eigentlichen Verstande, die Sünde nicht seinerwegen; sondern uns und andern zu gute. §. 3. 13. So ersäufte er die Bewohner der ersten Welt, damit sie sich und andre nicht noch unglücklicher machen, und
die



die zweite Welt durch ihr trauriges Beispiel vor dem Vaster warnen sollten.

§. 34.

Eine Hypothese oder Meinung ist 'ein Satz, den man auf eine Zeitlang als wahr annimmt, und alsdann auch für wahr halten darf, wenn sich die Eigenschaften eines Dinges, um des willen er eigentlich als wahr angenommen wurde, bequem aus demselben herleiten lassen. Z. B. Ihr sehet etwas von weiten, das ihr nicht sogleich erkennen könnet. Ihr nehmet unterdessen an, es sey vielleicht ein Mensch. Nun gebt ihr Acht, was ihr für Eigenschaften an ihm wahrnehmet. Lassen sich diese an ihm wahrgenommene Eigenschaften nun aus dem Begriffe eines Menschen bequem herleiten: so wird euer angenommener Satz dadurch wahrscheinlich. Und sind es gar dem Menschen wesentliche Eigenschaften, die keinem andern Wesen zukommen können: so schliesset ihr gar, daß euer Satz gewiß und wahr sey. Sehet aber, das letztere sey noch nicht, daß ihr solche Eigenschaften an ihm wahrnehmet. Ihr entdecket vielmehr, daß ein grosser Vogel oben auf dem noch zur Zeit unerkannten sitze, und ihr nehmet nun noch den Satz zu eurer Erklärung zu Hülfe, daß sich der euch vorkommende Mensch etwa einen Vogel gekauft und sich denselben auf



seinen Kopf gesetzt habe: so wird euer erster Satz durch diesen zweyten unwahrscheinlich. Denn er ist ebenfalls noch unerwiesen und nur auf eine Zeitlang als wahr angenommen, und ihr könntet nun eben so bequem den Satz daraus herleiten, daß es ein abgeköpfter Weidenbaum sey. Oder nehmet einen andern Fall zur Erläuterung dessen, was eine Hypothese sey, an. Ihr wolltet behaupten, daß Jemand einem andern eine Genugthuung geleistet habe; könntet ihr nun aus den Handlungen des Jemand's, er mag so heißen, die Eigenschaften einer Genugthuung bequem herleiten: so wäre euer Satz wahrscheinlich. Ließen sie sich alle, welche zu einer Genugthuung gehören, daraus erkennen: so wäre er gar wahr. Bedürftet ihr aber im Gegentheil gar wieder eines andern Satzes, ihn auf eine Zeitlang als wahr anzunehmen, und wohl noch eines dritten, um euren Satz behaupten zu können, so wird er dadurch immer unwahrscheinlicher. Und wären diese Nebensätze falsch: so würde es auch euer Hauptsatz seyn. Wenigstens in dieser Rücksicht. Denn man kan auch oft, aber nur zufälliger Weise, einen wahren Satz aus einem falschen herleiten. Siehe Baumeisteri Logicam §. 405.



II. Abschitt.

die

Abhandlung selbst.

§. 35.

Wenn nun Christus, unser Herr, weder Gott noch dem göttlichen Gesetze im eigentlichen Verstande genuggethan hat: so laßt uns doch nun untersuchen, ob er es nicht wenigstens, der uneigentlichen Bedeutung des Ausdrucks nach, habe thun können. §. 33. Also,

I. Hat uns Christus in den Stand gesetzt, daß Gott uns, als Sündern, dennoch Liebe erweise und unsre Sünden vergiebet, und wir davon, weder auf eine nahe noch eine entfernte Weise, einen scheinbaren Anlaß nehmen können, es zu missbrauchen und uns dadurch nur noch unglücklicher zu machen?

Ja! Denn er hat auf göttliche Verordnung nicht nur neue und grössere Drohungen und Verheissungen zu dem Naturgesetze hinzugethan, und sie, nebst der Verkündigung von der Vergebung unsrer Sünden, mit seinem theuren Blute und Tode sanc-



ret und also das Ansehen des Gesetzes und die Sicherheit unsrer Glückseligkeit, welche uns aus der Vergebung der Sünden zufließet, zugleich aufrecht erhalten und so gar erhöht, welches ohne diese Anstalt leicht durch die Verkündigung von der Vergeltung unsrer Sünden hätte geschwächt und diese Wohlthat von uns zu unsrer desto grössern Unglückseligkeit gemisbrauchet werden können.

Denn was misbraucht der sinnliche Mensch, aus Liebe zur Sünde, nicht! Wie leicht konnte also der Mensch aus der Ankündigung von der Vergebung unsrer Sünden Anlaß zu glauben nehmen, daß Gott zu weichherzig sey, die Sünde zu bestrafen und seine gesetzliche Drohungen zu erfüllen, da er uns ihre Vergebung, so gar von uns ungesucht, durch seinen eignen Sohn verkündigen lasse. Wie leicht konnte er also daher Anlaß nehmen, in der Sünde zu beharren und sich dadurch sein Unglück grösser zu machen! Vielleicht, weil Gott gar zu barmherzig ist, vielleicht kündiget dir, konnte er weiter denken, Gott gar noch einmal Vergebung der Sünden in der Ewigkeit an, wenn du sie auch jetzt nicht zu dem Zwecke, worzu er dir dieselbe verkündigen läßt, anwendest.

Durch unsern Herrn Jesum Christum aber ist dem Sünder der Weg, solchen Gedanken



Danken nachzumandeln, völlig abgeschnitten. Denn, was? Gott giebt selbst seinen Sohn, den innigstgeliebten, das allergetreueste Bild, den allergenauesten Abdruck seines Wesens, in die blutigsten Leiden, in den schmerzlichsten Tod, in den Tod am Kreuze, damit er uns dadurch über die Gewißheit nicht nur der Vergebung der Sünden, sondern auch der daran gehängten Drohungen und Verheißungen die größte Versicherung ertheile, daß sie auf das heiligste und unverbrüchlichste gehalten und erfüllt werden sollten; und er sollte nun in der Hinsicht zu weichherzig seyn können, den Sünder, der seine Gnade dennoch misbraucht und bey aller Anbietung der Vergebung seiner Sünden in denselben beharrt, den Sünder, sage ich, mit ewigem Feuer zu strafen? Der Sünder sollte aus dem allen nicht vielmehr den Schluß machen: geschieht das am grünen Holze, was will am durren werden? Nicht zugestehen, daß Paulus mit Rechte behaupte: so wir noch muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit, oder des Evangelii empfangen haben: so haben wir förder kein ander Opfer mehr für unsre Sünde; sondern ein erschreckliches Warten des Gerichts und des Zorneifers Gottes, der die Widerwärtigen (welche dem Zwecke der göttlichen Gnade nicht gehorchen



horchen wollen) verzehren wird? Luc. 23, 27-31. Ebr. 10, 26. 27.

II. Hat es uns Christus auch möglich gemacht, daß wir Gott, seinen Vater, wiederlieben, ihm gehorchen und seine Gnade zu unsrer desto grössern Glückseligkeit benutzen können? Ja! Denn er hat uns nicht nur die Vergebung unsrer Sünden verkündigt, und ihre und der daran gehängten Verheissungen Gewißheit mit seinem Blute bestätigt und also auf das heiligste versichert.

Er hat uns Gott, seinen Vater, in der allerliebenswürdigsten Gestalt gezeigt. Gott, lehrte er, sey die vollkommenste Liebe, oder moralische Güte, er sey unser gütigster und bester Vater, den wir uns nur immer wünschen könnten. Er, Jesus, selbst sey ein redender Beweis davon. Denn ihn, als den eignen und erstgebohrnen Sohn, habe uns Gott zum Heylande und zum schmachlichsten Tode verordnet. Und wie Gott, sein Vater, sey, so sey auch er, Liebe, Erbarmen, Mitleid, und voller Gnade und Rechtchaffenheit. Er versichert uns, daß uns Gott zu der seligsten Unsterblichkeit bestimme, und ein unverwelkliches Erbe zubereitet habe, mit einem Worte: daß eine über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, die alle



alle Leiden dieser Zeit, und alle Glückseligkeit auf Erden unendlich weit überwiege, auf uns warte. Die Wahrheit dieser Verheißungen bestätigte er uns so dann auch mit seinem eignen Beispiele. Denn, war es wohl möglich, daß er die grausamsten Martern, die er von Jerusalem erdulden mußte, im voraus und als gegenwärtig sehen und ihnen doch entgegen gehen konnte; und indem er sie nachgehends litte, mit der größten Geduld und Gelassenheit erdulden konnte, wenn er nicht selbst die gewisseste Ueberzeugung hatte, daß, so unendlich lieb Gott unser Gehorsam sey, eben so unaussprechlich nützlich sey er für uns, und er belohne ihn nach dem Tode auf das herrlichste? Und nicht weniger lehrte er uns damit, daß auch blutiger Gehorsam dem Menschen möglich sey, der nur fest, wie er, den göttlichen Verheißungen glaube. Denn, um der vorgelegten Freude willen, sagt Paulus Ebr. 12. erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten der Majestät. Nun urtheile man! Sollte uns ein Glaube an solche vortrefliche Lehren nicht in den Stand setzen, Gott wieder zu lieben und uns zum Gehorsam gegen die schwersten Pflichten auf das eindrucklichste zu reizen und zu stärken? Und diesen Gott, saget daher der selige Gellert mit dem vollkommensten Rechte:

Und



Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren,
 Und seine Stimme nicht verstehn;
 Er sollte rufen, ich nicht hören;
 Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
 Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
 Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
 Gott soll ich über alles lieben,
 Und meinen Nächsten gleich als mich.

Und die Apostel unsers HErrn versichern;
 Daß sie durch die Erkenntniß der Liebe Gottes
 und Jesu Christi die frommen und tugendhaften
 Männer, welche sie waren, geworden seyn. Gal. 2, 20. 1 Joh. 4, 16.
 2 Petr. 1, 3.

§. 36.

Es ist also in der That eine Art der
 Genugthuung, und die man eine uneigentliche
 nennen kan und muß, durch unsern
 HErrn Jesum Christum geschehen, und
 durch welche der hohe Werth des Blutes
 und Todes Jesu Christi keinesweges ver-
 ringert, sondern nur in sein wahres Licht
 gestellet wird. Denn da es nun einmal
 das Wohlgefallen des göttlichen Willens
 war, uns auf diese und nicht auf eine andre
 Art die Vergebung unsrer Sünden verkün-
 digen zu lassen und selig zu machen: so ha-
 ben wir es, nächst der göttlichen Barmher-
 zigkeit und Weisheit, dem Blute und To-
 de



de unsers HErrn innigst zu danken, daß wir als Sünder dennoch, und zwar auf die sicherste und vortheilhafteste Art, selig werden können und sollen.

Wir konnten auch das, was wir so gleich im vorhergehenden §. von der Genugthuung unsers göttlichen Erlösers uneigentlich gesagt haben, in eben dem Sinne also vorstellen: In Ansehung unsrer, als sinnlicher Menschen, konnte dem Gesetze durch die Vergebung unsrer Sünden sehr leicht und gewiß der Schade entstehen, *) daß wir daher Anlaß nahmen in der Sünde zu beharren, und folglich dieselbe zu unserm desto größern Elende zu misbrauchen. Diesem Misbrauche wurde nun durch den Tod Jesu vorgebeugt, und mithin dem Gesetze der Schade, der ihm, oder eigentlich zu reden, uns daher entstehen konnte, ersetzt. Denn zu dem Ende fügte unser HErr seiner Verkündigung von der Vergebung unsrer Sünden nicht nur die Drohung hinzu, daß, wer diese Gnadenbezeugung Gottes nicht zu seiner Besserung anwenden würde, mit ewigem Feuer gestraft werden sollte: sondern besiegelte auch die Gewißheit von der künftigen und pünktlichsten Erfüllung derselben mit seinem Blute und Tode. Der Leser kan sich also eine Vorstellung von der Art der Genugthuung Jesu Christi erwählen, welche



welche er will, dafern er nur des §. 33. eingedenk bleibet.

*) Anmerk. Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß, bey aller höchst weislich gemachten Anstalt wider den Mißbrauch der Lehre von der Vergebung unsrer Sünden, sie dennoch von den Christen häufig gemisbraucht wird. Was wurde nun alsdann nicht erst zu erwarten gewesen seyn, wenn unser Herr nicht so ausdrücklich zu derselben die angeführte Drohung hinzuthat und sie mit seinem Tode als Wahrheit und göttliche Gewißheit bekräftigte! Aus diesem letztern aber läßt sich leicht ersehen, daß nicht das Evangelium Jesu Christi, auch nicht einmal auf die entfernteste Art; sondern allein muthwilliger Mißverstand und Unwissenheit unter den Christen an dem Mißbrauche desselben Schuld sey. Denn, was hilft der deutlichste Unterricht und die sorgfältigste Vorbeugung wider die Sünde, wo man durchaus nicht hören mag, und sich das Sündigen nicht wehren lassen will? Was soll da Gott weiter an seinem Weinberge thun?

§. 37.

Aber eben so deutlich folget nun auch aus unsrer ganzen Abhandlung, daß zur Genugthuung unsers Herrn Jesu Christi nicht nothwendig gehöre, und was noch mehr ist, nicht einmal gehören könne, daß er alle Strafen unsrer Sünden, viel weniger aber



aber so gar Höllestrafen hätte leiden müssen.

I. Nicht die Strafen unsrer Sünden. Denn, wenn die heilige Schrift auch sagt: daß er für unsre Sünde gestorben sey: so heißt das nicht nothwendig so viel als daß er an unsrer Statt die Strafe unsrer Sünden gebüßet, oder sie als Strafe empfinden habe. §. 32. zu Ende desselben. Ja, es kan nicht einmal so heißen und erkläret werden. §. 17.

Und eine solche Bewandniß hat es mit allen den Schriftstellen, welche man zur Unterstützung dieser Meinung gewöhnlich anführet. Z. B.

a) Matth. 20, 28. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse; sondern, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Heißet das nothwendig zu einer Büßung für viele? Kan und muß es nicht vielmehr nach dem I. Theile unsrer Abhandlung §. 17. §. 32. heißen: uns die Gewißheit von der Vergeltung der Sünden und der daran gehängten Drohungen und Verheissungen auf das eindrucklichste und folglich mit seinem Blut und Tode zu bestätigen und uns dadurch

D

der



der von Gott geschenkten Erlösung empfänglich zu machen?

Laßt uns hierbey sokratisch verfahren. Was für eine Erlösung versteht unser Herr in diesen Worten? Die Erlösung vom ewigen Tode, weil Leben und Tod einander entgegen stehen, und der ewige Tod die eigentliche Strafe der Sünden wider das Naturgesetz ist. §. 18.

Was setzt aber diese Erlösung voraus? Die Vergebung unsrer Sünden wider das Gesetz. Warum nicht aber auch der Sünden wider das Evangelium? Davon wird unten gehandelt werden §. 37. n. II.

Kan Gott ohne eigentliche Genugthuung Sünde vergeben? Ja, er kan, §. 3. §. 12. §. 30. Und eine eigentliche Genugthuung findet hier nicht einmal Statt. §. 33.

Aber warum ließ Gott erst Christum leiden und sterben? Weil der Tod desselben der stärkste Bewegungsgrund zum neuen Gehorsam gegen Gott und für uns der eindrücklichste Warnungsgrund vor dem Mißbrauche dieser Lehre ist; und weil es Gott gefiel uns auf diese und nicht auf eine andre Art zu begnadigen. §. 35. §. 32. gegen das Ende desselben.

Warum



Warum rechnet ihr aber nicht hieher auch die Erlösung von der Herrschaft unsrer Sünde? Weil sie erst eine Folge von der Art und Weise unsrer Erlösung vom ewigen Tode ist: und die wir so gleich erläutern haben.

b) Matth. 26, 28. Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. d. i. Wie Moses vorher Blut der Thiere vergoß, und damit die Israeliten nach einer göttlichen Verordnung besprengte, um sie dadurch über die Gewißheit an der Antheilnehmung der Drohungen und Verheißungen seiner Religion oder Gesetzes zu versichern, und sie zum Gehorsam gegen ihre Vorschriften zu verpflichten: so ist auch mein Blut ein Blut der neuen Religion, welches vergossen wird, um euch über ihre Drohungen und seligste Verheißungen die wirksamste Gewißheit zu ertheilen und euch zum Gehorsam gegen dieselbe zu verpflichten.

Warum kan es aber nicht auch heißen: welches vergossen wird zur Erwerbung der Vergebung eurer Sünden? Weil uns Gott dieselbe umsonst vergiebet, und sie uns durch Christum nur verkündigt, und ihre Gewiß-



wißheit durch sein Blut sanciret. Vergl. mit Röm. 3, 24. desgleichen mit Num. 8. dieses 6. und Joh. 3, 16.

c) Röm. 3, 25. Gott hat Jesum vorgestellt als einen Gnadenstuhl (oder Gnadenzeichen) durch den Glauben an sein Blut, in wie fern dasselbe die Gewißheit der göttlichen Gnade sanciret, und der Glaube als an ein solches derselben empfänglich machet, um, nach dem Griechischen, uns seine Gerechtigkeit vor die Augen zu stellen, durch die Vergebung der Sünden, welche vorher durch göttliche Nachsicht geschehen waren, d. i. durch die Erlassung der Strafen, welche im alten Testament durch göttliche Nachsicht noch nicht abgethan, sondern nur bis zum neuen Testament aufgeschoben waren, da sie dann durch Christum völlig aufgehoben werden sollten. Um uns, wie gedacht, seine Gerechtigkeit vor Augen zu stellen in der gegenwärtigen Zeit des neuen Testaments, daß er gerecht sey, und den, der den Glauben an Jesum hat, gerecht mache, d. i. daß er zwar Sünde vergebe, aber auf eine Art, wodurch der Zweck seiner Gesetze nicht vereitelt, sondern desto sicherer und vortheilhafter erhalten würde, welches aber nicht anders, als durch den Glauben



Glauben an das Blut Jesu geschehen könne. Vergl. mit v. 31. Oder, so man lieber will, durch den Glauben an die Religion Jesu, unsers Herrn. Siehe auch §. 1. §. 12. §. 13.

d) Röm. 8, 2. 3. 4. Denn die Religion Jesu, in welcher das Leben verkündiget wird, hat mich von der Nothwendigkeit zu sündigen und als Sünder auf ewig zu sterben, frey gemacht. Das war eine dem Gesetze dem geschriebnen und ungeschriebnen unmögliche Sache, weil es durch das Fleisch, oder unsre Sinnlichkeit, geschwächt oder darzu untüchtig gemacht wurde. Da aber Gott seinen Sohn in einem der Sinnlichkeit ähnlichem Fleische und der Sünde wegen sandte: so verdamnte er die Sünde (nemlich zum Tode; an statt, daß sie uns tödten und ferner beherrschen wollte, daher sie denn ihre Sklaven frey lassen muß) damit die gerechte Forderung des Gesetzes (daß wir die Vergebung unsrer Sünden, als eine Folge der von Gott zum Tode verdamnten Sünde, auch nach seinem Zwecke und folglich zur Beförderung unsrer Glückseligkeit anwenden) an uns erfüllet würde, die wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.



Durch das Fleisch Jesu versteht der Apostel die Menschheit seiner Person, in wie fern es der sichtbare und ins Auge fallende Theil seiner Menschheit ist. Und in wie fern Gott durch dieselbe die Vergebung unsrer Sünden verkündigte und uns ihre Gewißheit sancirte: so verdamnte er die Sünde durchs Fleisch. Wo steht hier ein Wort, welches uns nur vermuthen machte, daß Gott die Sünde aus dem Grunde verdamnte oder zum Tode und folglich zum Verluste ihrer Gewalt verurtheilte, weil ihm durch Jesum eine eigentliche Genugthuung für unsre Sünden geleistet worden sey; oder daß das Gesetz fordere, wer von ihr frey werden wolle, der müsse entweder selbst, oder ein andrer und zwar unschuldiger für ihn den Tod, inwiefern er eine Strafe der Sünden ist, erdulden? Das letztere kam so wenig, als das erste geschehen. Denn, sollen wir den Tod als Strafe leiden; dann bleiben wir ewig todt, und ein andrer, als unschuldiger, könnte zwar für uns den Tod, aber nicht als Strafe leiden § 27. §. 28. Jedoch der Apostel erklärt sich selbst, was er für eine Forderung des Gesetzes verstehe, durch den Zusatz des geistlichen Wandels, an uns, fährt er fort, die wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.

Und



Und kan eine Forderung gerechter seyn? Wem der Richter die Strafe seiner Uebertretung schenket, der hat eine gedoppelte Verbindlichkeit, sich vor Sünden zu hüten. Gehe hin, sagte daher unser Herr zu jener Sünderin, und sündige fort nicht mehr, Joh. 8, 11. und Cap. 5, 14. zu dem gesund gewordenen acht und dreyßigjährigen Kranken, mit dem Besatze: auf daß du nicht was ärgeres wiederfahre.

e) 1 Petr. 2, 24. Welcher, nach dem Griechischen, unsre Sünde, als eine Person, mit seinem Leibe zugleich auf das Holz getragen, wo sie, da er starb, zugleich mit getödtet und uns also unschädlich gemacht. Denn was getödtet ist, das kan weiter selbst nicht tödten und über andre herrschen. Dieser Tod der Sünde fließet aber aus dem Tode Jesu deswegen als eine Folge, weil uns dieser in den Stand setzet, daß wir uns wie Todte gegen die Sünde verhalten und dagegen der Tugend leben können; aber auch sollen, vermöge der göttlichen Absicht der Vergebung unsrer Sünden. Tit. 2, 11. 12. §. 12.

Esaiä 53, 3. frey übersetzt: Der Messias misstiel uns besonders in seinem Leiden und Tode auf das äußerste, daß wir ihn daher
D 4 nichts



nichts achteten. v. 4. Und doch war er wahrhaftig unser Versöhnopfer, welches unsrer Schmerzen und Krankheiten, als Folgen unsrer Sünde, hinwegschaffen und aufheben sollte §. 32. Wir aber dachten, weil er sich für den Messiam bekannte, daß er deshalb von Gott so geschlagen, geplaget und gemartert wäre v. 5. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe der Sünde liegt auf ihm, nicht um sie zu büßen, sondern als auf einem Versöhn- oder Sündopfer, um sie hinwegzuschaffen oder der Erlassung der Strafen empfänglich zu machen § 35. auf daß wir geruhig und getrost im Leben und besonders im Tode seyn könnten, und durch seine Wunden, oder blutigen Tod, inwiefern er ein Mittel war, uns die Vergebung der Sünden zu sanciren, sind wir von der Krankheit, den ewigen Tod zu sterben, genesen. Wir waren in der Gefahr dieses Todes; aber wie Schafe in der Irre ihre Gefahr des Todes nicht bemerken, weil sie sich nicht umsehen; sondern nur vor sich und auf ihren Weg hinsehen: so waren wir. Der Herr machte ihn aber zu einem allgemeinen Sündopfer, er hub durch ihn alle gesetzliche Strafen auf, daß nun keiner seiner Sünde wegen und folglich des ewigen Todes sterben darf. Ebr. 10, 14. Mit einem Opfer 2c. dergleichen Cap. 9, 12.

2 Cor. 5, 15 16. Wir halten dafür, daß so einer auf göttliche Verordnung für alle gestorben ist, (da sie sonst alle der Sünde wegen des ewigen Todes hätten sterben müssen; weil sie ohne den Tod des Einen der Erlassung ihrer gesetzlichen Strafe nicht fähig oder empfänglich genug waren, sie zu ihrem wahren Vortheile zu benutzen s. 35.) so sind sie alle gestorben, so darf nun keiner von den allen der Sünde wegen sterben. Er ist aber darum für alle gestorben, und hat sie daher der Verkündigung von der Sündenvergebung empfänglich gemacht, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst oder nach ihrem eigenen Gutdünken, sondern nach dem Willen des, der für sie gestorben und auch durch seine Auferstehung ihnen die Gewißheit über ihre Vergebung sanciret hat, leben sollen. Denn die Auferstehung ist ein Beweis, daß seine Sanction zu unsrer Beruhigung und Besserung vollkommen hinlänglich und Gott wohlgefällig gewesen sey.

B. 18. behauptet der Apostel, daß Gott der Stifter so wohl unsrer Versöhnung als auch ihrer Verkündigung und also unsers Evangelischen Predigtamtes sey; und v. 19. führet er den Beweis: Denn Gott war es, der sich selbst durch Christum die Welt



versöhnte, oder uns der Verkündigung von der Vergebung unsrer Sünden empfänglich machte §. 35. und uns dieselbe schenkte §. 30. und unter uns die Lehre oder Predigt davon aufrichtete v. 20. Wenn Christus die Vergebung der Sünden ehemals predigte: so that ers auf göttlichen Befehl, und wir predigen sie, auf Christi Verordnung Matth. 28, 18. 19. Wenn wir auch also vermahnem: Lasset euch versöhnen mit Gott, nehmt die Vergebung eurer Sünden zu eurer Besserung an, so ist das so viel, als ermahnete euch Gott selbst hierzu.

v. 21. Und wie annehmungswürdig ist diese Lehre nicht? Denn Gott, fährt der Apostel daher fort, hat den unschuldigen Jesum für uns als einen Sünder behandelt oder zu einem Versöhnopfer gemacht, Ebr 9, 28. Auf daß wir durch ihn göttlich und also vollkommen begnadiget und darzu fähig gemacht wurden. §. 30. Denn Jesus verkündigte uns nicht nur auf göttliche Vollmacht die Vergebung unsrer Sünden: sondern bestätigte auch ihre Gewisheit durch sein bitteres Leiden und durch seinen Tod.

Diese angeführte und erklärte Schriftstellen mögen genug seyn, zu zeigen, daß sie
das



Das, was sie nach der gegenseitigen Meinung beweisen sollen, gar nicht beweisen. Denn, wer diese Stellen versteht, der wird sich die übrigen, welche hieher gerechnet werden können, leicht zu erklären wissen.

II. Unser Herr hat also nicht die Strafen unsrer Sünden, als Strafen, erduldet oder gelitten; und noch viel weniger Höllenstrafen empfunden und gebüßet.

Denn unsre wider das Gesetz begangene Sünden haben nur den ewigen Tod als Strafe verdienet §. 24. und die Höllenstrafen sind nur Strafen, welche das Evangelium unsers Herrn den beharrlichen Unbußfertigen oder Ungläubigen, denen es verkündiget worden, drohet, und deren Gewißheit er mit seinem Blut und Tode sanciret hat. §. 5. §. 35. Wozu aber sollte er Strafen büßen, die an den beharrlich ungläubigen dennoch und ganz unausbleiblich vollzogen werden sollen? Gesezt aber, er hätte so gar die Höllenstrafen aller Menschen tragen sollen; Wie konnte er das als ein Mensch? Sagt nicht, daß er von der Gottheit darzu unterstützt worden sey! Denn alsdann kömmt der allergrößte Theil seiner Leiden auf die Rechnung der Gottheit, und die Gottheit fan



kan doch, nach eurer eigenen Meinung, durch-
aus nicht leiden. Und wenn man auch zuge-
ben könnte, daß seine göttliche Natur phy-
sischen und moralischen Schmerz, vermöge
der Vereinigung beider Naturen zu einer
Person, mit empfand: so wurde doch diese
Empfindung durch die Vorstellung von dem
unendlichen Guten, was aus seinem Leiden
so wohl für ihn, als auch für eine ganze
Welt in alle Ewigkeit entstand, wieder auf-
gehoben §. 17. Ebr. 12, 2. welcher (nach dem
Griechischen) um der vorgelegten Freude wil-
len 2c.

§. 38.

Die Meinung von der Genugthuung
unsers Herrn im eigentlichen Verstande
ist also aus der heil. Schrift ganz und gar
unerweislich. Allein, das ist von dieser
Meinung noch nicht genug gesagt: Denn,
an Statt, daß sie das Ansehen des Gesetzes,
oder unsere Glückseligkeit befördern sollte: so
schwächt sie vielmehr dasselbe und ist dem End-
zwecke des Gesetzes hinderlich. Denn denkt
der sinnliche Mensch: hat Christus schon alle
Strafen meiner Sünden ausgestanden, so
wird sie Gott, als ein gerechter Gott, an
mir nicht mehr bestrafen, und brauchtes zur
Sicherheit, sich in dem Dienste der Sün-
den



den zu beruhigen und zu befestigen. Sagt man, daß ihm die Genugthuung unsers HErrn nur unter der Bedingung der Buße zu gute komme: so widerspricht man der Lehre unsers HErrn Jesu Christi dadurch offenbar. Denn nach derselben sind alle Strafen unserer Sünden wider das Gesetz auf ewig aufgehoben. Denn, wenn diß nicht wäre; wie könnten denn alle Menschen ohne Unterschied, bußfertige und unbußfertige zu einem neuen Leben auferwecket werden? Ebr. 9, 12. 1 Cor. 15, 22. Siehe auch §. 10. besonders gegen das Ende. Wird auch in Absicht der Vergebung der Sünden bisweilen Buße ausdrücklich gefordert: so geschieht es nicht in der Rücksicht, daß uns allererst durch die Buße die gesetzliche Strafe unserer Sünden erlassen werde; sondern, weil wir dadurch diese Gnadenbezeugung Gottes gehörig benutzen, und einer andern Strafe, welche noch erschrecklicher als der ewige Tod selbst ist, und die das Evangelium unsers HErrn den beharrlich unbußfertigen drohet, entgehen. §. 5. §. 35.

§. 39.

Der sinnliche Mensch ist auch geneigt, sich den durch seine Sünde beleidigten Gott unter dem Bilde eines rachsüchtigen Menschen



schen vorzustellen, und dazu scheint ihm die noch jetzt herrschende Meinung von einer eigentlichen Genugthung Christi behülflich zu seyn. Wenigstens hat sie viele Liederdichter verführet, Gott so vorzustellen, daß er (unser gütigster Vater, der doch so gerne dem sich bessernden Sünder verzeihet) nicht eher Sünde vergebe, bevor er nicht seine Rache in dem Blute seines Sohnes fühle; da doch die Vergießung des Blutes Jesu Christi nicht eine Folge der Rache, sondern der väterlichsten Liebe Gottes gegen uns ist, 6. 35. damit uns seine Wohlthat, die Vergebung unserer Sünden und ihre Verkündigung auch Wohlthat bleibe und durch ihren guten Gebrauch eine Quelle, die bis in das ewige Leben fließe, für uns werde.

§. 40.

Und dann, wenn Christus die Strafen unserer Sünden wider das Gesetz, als Strafe hätte leiden sollen: so mußte er den ewigen Tod leiden §. 24.

Man nimmt freylich hierbey seine Zuflucht zu der persönlichen Hoheit unsers HErrn, und will, daß diese nicht allein die Menge der unzählbaren Übertreter, sondern auch die Dauer ihrer Strafen ersetzen soll. Aber



Aber schlimmer genug, daß man zum Beweise seiner Meinung nun noch einen andern, die ebenfalls noch unerwiesen ist, bedarf. Denn so kan man schon im voraus abnehmen, daß die Gegner dadurch mehr verlieren müssen, als gewinnen können. §. 34.

Aber auch diese ist noch nicht genug, sie fliehen noch zu einer dritten, um sich zu retten, und welche sich so gar selbst aufhebet §. 27. Man sagt, Gott habe seinem Sohne, unserm Herrn, jedoch auf seine eigene, freiwillige und vorhergehende Einwilligung, alle unsre Sünden zugerechnet, daher rede Christus unter andern Ps. 40, 13. von unsern Sünden, als wären sie seine eigene. Wenn wir ihnen auch zugeben wollen, daß dieser Psalm von Christo handle, *) woran doch viele Schriftausleger noch zweifeln: so gewinnen sie dennoch dadurch nichts. Denn wenn eine Rede sich im eigentlichen Verstande genommen selbst widerspricht: so wird man genöthiget, so lange sie auch eine uneigentliche Bedeutung haben kan, sie in der uneigentlichen zu erklären; besonders bey den Hebräern, welche nach dem allgemeinen

*) Siehe Niemeyers Charakteristike d. B. 4. Th. p. 357. n. d.



meinen morgenländischen Geschmacke und wegen Armuth ihrer Sprache gar zu gerne von einer Sache in uneigentlichen Ausdrücken sprechen. Und dem zu Folge, so wird die angeführte Schriftstelle also erkläret werden müssen: Meine Sünden haben mich ergriffen, d. i. es gehet mir, wie einem Sünder, den seine Sünden oder ihre Strafen treffen. Ich muß also (im eigentlichen Verstande) sehr viel leiden. Ihrer (der Sündenstrafen) sind mehr, denn Haare auf dem Haupte, d. i. meine Leiden sind unzählbar; und so stimmt das nachfolgende als eine Erläuterung der Anfangsworte dieses Verses genau überein: Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl.

Eben so anstößig erklären manche auch die Stelle an die Röm. 5. 12. vergl. mit v. 19. wo man den Wortverstand der Redart: in welchem (Adam) sie alle gesündigt haben, gar zu sehr presset. Wie, sagt man, wie konnten wir in Adam alle sündigen? Nicht anders als Zurechnungsweise, und weil Gott mit Gewisheit voraussah, daß, wenn wir in Adams Umständen gelebt hätten, wir alle, eben wie er, die Sünde, worauf Gott ausdrücklich den Tod als eine Strafe gesetzt hatte, begangen haben würden.

Wir



Wir antworten: Da die Redearten, durch Adam Sünder und durch Christum gerecht werden, Gegensätze sind: so würde, wenn die Worte genau und ganz im eigentlichen Verstande genommen werden sollen, daraus folgen, daß, gleichwie Adams Sünde uns allen, in ihren Folgen und ohn alle unsre Einwilligung und Bedingung zugerechnet wird; also sollte uns allen auch der Gehorsam Christi in allen seinen Folgen und ohn alle Bedingung zugerechnet und folglich das ewige Leben zuerkannt werden. Da dieses aber nach Matth. 25, 41. nicht geschehen wird: so kan aus dem Grunde allein die Rede von einer eigentlichen Zurechnung hier nicht Statt finden. Zu geschweigen, daß der Apostel seinem eignen Grundsatz Röml. 9, 11. 12. und 1. 29. dadurch widersprechen würde.

Die Redearten Pauli also: durch Adam sündigen oder Sünder werden, und durch Christum gerecht werden, heißen so viel: als durch Adam sterben und durch Christum wieder leben. Die Ursache wurde von dem Apostel genannt und die Folge derselben gemeinet, und daher von ihm uneigentlich geredet. Und der Sinn des Apostels in dem angeführten Ausspruche ist dieser:

E

Gott



Gott geht um der Sünde Adams willen aus einem gewissen Grunde mit uns um, wie er inskünftige um des Gehorsams Christi willen mit uns umgehen wird. Durch Adam sterben wir alle, ohne Unterschied, gute und böse. Durch Christum werden wir alle, ohne Unterschied, gute und böse, wieder leben.

Welches ist denn nun aber, kan man fragen, jener gewisse Grund hiervon? Weil ihm (Gotte) Adam, inwiefern er unser Stammvater ist, und also wegen seiner natürlichen Verbindung mit uns seinen Kindern eine schickliche Veranlassung darzu gab; das harte aber, welches darinne zu liegen scheint, hebet er dadurch wieder auf, daß er auf eine ähnliche Art von dem Gehorsam Christi Anlaß nimmt, uns wieder zu einem neuen Leben zu erwecken. S. 8. §. 25. B. 14. heisset, mit gleicher Uebertretung sündigen, eine Sünde begehen, auf welche der Tod ausdrücklich als Strafe gesetzt worden ist. Denn so war er auf den Ungehorsam Adams von Gott gesetzt.

Siehe Taylors Paraphr. Epistolae ad Rom, in hunc loc.

S. 41.

Jedoch wieder auf die Meinung von dem Ersatz gesetzlicher Strafen durch persönliche Hoheit



Hoheit zurückzukommen: so gilt ja im göttlichen Gerichte gar kein Ansehen der Person. Ein ehebrechischer König ist, nach dem Moaischen Rechte, eben so ein Mann des Todes, als der geringste Unterthan. 2 Sam. 12, 7. vergl. mit v. 5. Wenn daher Christus im göttlichen Gerichte steht: so steht er da nicht als Sohn des hochgelobten Gottes, sondern als Sünder, oder als Stellvertreter aller Sünder, welche von Adam abstammen.

Und, wenn ein König seinem Nachbar den Schaden, den demselben seine Unterthanen gemacht haben, ersetzt: so kommt bey diesem Ersatze der König in gar keinen Betracht; sondern er muß den ganzen Ersatz baar thun.

Hierzu kommt noch, daß die Vertheidiger der eigentlichen Genußthuung sich sonst die Strafgerechtigkeit Gottes mehrentheils als eine für sich wirkfame Eigenschaft, und folglich ohne Verbindung mit den übrigen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, vorstellen; hier aber auf einmal ihrer Vorstellungsart untreu werden; und folglich sich genöthiget sehen, die Wahrheit unserer Vorstellung von Gott §. 13, wo nicht deutlich, doch dunkel zu fühlen. Denn wirkt die Strafgerechtigkeit als

E 2

Straf



Strafgerechtigkeit: so muß sie blos Erbuldung der Strafen fordern. Nun aber ist Ersatz der zu erduldenden Strafen durch persönliche Hoheit kein eigentliches und wirkliches Leiden und die Annahme der Hoheit dafür keine Folge der Strafgerechtigkeit; sondern Folge der Weisheit, als welche auf den Grund, warum gesstraft werden soll, und also auf den Zweck des Gesetzes siehet, daß seine Wirksamkeit nicht verliere, sondern vielmehr gewinne. Nun aber kan es dem Zwecke des Gesetzes einerley seyn, ob er durch wirkliche Büßung der Strafen oder durch Ersatz derselben vermittelst persönlicher Hoheit befördert wird; dafern die Beförderung desselben nur auf beyderley Art einerley Wirkung auf die Gemüther derer, welche unter dem Gesetze stehen, hervorbringet.

Wenn es nun aber bey der eigentlichen Genugthuung auch mit darauf ankommen soll, (wie man doch nun wegen Ersatzes durch Hoheit zugeben muß) daß der Zweck des Gesetzes durch Vergebung der Uebertretungen desselben nicht leide; sondern, wo nicht mehr, doch eben so viel gewinne; und dieser Zweck nun auch eben so gut durch eine neue Sanction seines Gesetzes erhalten wird: so bedarf es in Ansehung der Vergebung der Sünden gar keiner Büßung der Sünden, oder einer eigentlichen Genug-



Genugthuung. Und, wenn die moralische Güte der moralische Character Gottes ist: §. 13. so wird er ganz gewiß das gelindere Mittel, den Zweck seines Gesetzes zu erlangen, dem härtern und bitteren vorziehen. Denn dies ist eine wesentliche Folge einer weisen Güte §. 2. Da nun hiermit die Nebenmeinungen, worauf sich ihr Haupt, die eigentliche Genugthuung, stüzet, fallen: so fällt dasselbe zugleich mit ihnen.

§. 42.

Dem sey nun wie ihm wolle; so scheint mir, antwortet man gemeinlich noch hierauf, ohne die eigentliche Genugthuung die Sanction und der übrige Nutzen des Todes Jesu noch zu unerheblich zu seyn, als daß ihn Gott bloß hierzu und allein hätte verordnen sollen. Allein man bedenke doch, daß eben daraus nur desto heller die mehr als grosse Vaterliebe Gottes gegen uns leuchte. Denn was thut ein rechtschaffner Vater nicht, um einem vorausgesehenen Unglücke seiner Kinder vorzubeugen. §. 36. Anmerk. Wahrlich, Gottesliebe und folglich das Evangelium unsers HErrn Jesu Christi, nebst seinem heiligen Tode, übersteigt alle Vernunft, Phil. 4, 4. aber eben deswegen ist sie Gottesliebe. Anstatt also, daß unsere Vorstellung einer uneigentlichen Genug-

E 3 thung



thung den Werth des Todes Jesu in Ansehung unsrer Seligkeit schwächen oder verringern sollte: so erhebt sie denselben vielmehr, weil er eine bloße Folge der göttlichen Liebe, diese aber die einzige Ursache und der alleinige Grund aller unsrer Seligkeit ist. Gott macht uns selig, sagt daher Paulus, nach seiner Barmherzigkeit. Tit. 3, 5. Röm. 3, 24. Ephes. 2, 7. 8. 9. 10. Es war in Gott keine Nothwendigkeit, oder Bedürfniß, weder, daß er uns die Sünde vergab, noch uns seinen Sohn schenkte; sondern allein das Wohlgefallen seines Willens. Ihm sey Ehre und Anbetung dafür in Ewigkeit! Amen! Coloss. 1, 19. 20.

§. 43.

Diese Abhandlung hat außer ihrem Hauptnutzen §. 36. noch diese besondere Vortheile, daß sie den Lesern ganz einleuchtend zeigt,

1. wie der Sünder, der sich nach den Vorschriften unsers Herrn bessert, eine eben so große Gewißheit von seiner künftigen Seligkeit habe, als es gewiß ist, daß Jesus Christus sein Blut auf Golgatha vergossen, daß ihn Gott am dritten Tage wieder von den Todten auferwecket und zu sich in den Himmel wieder zurück genommen habe; und wie im Gegentheil dem Sünder, der bey der Ankündigung



digung der Vergebung unsrer Sünden dennoch ungebessert bleibt, nicht die mindeste Hoffnung, ja nicht ein Schatten davon, daß er jemals weder in dieser noch in der künftigen Welt als ein ungebesserter selig werden könne, §. 5. §. 35. übrig bleibe.

2. Daß, welches eine Folge des Vorigen ist, der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum, sey er auch englisch gemahlet, dennoch, dafern er keine Evangelische Besserung wirkt, ein zur Seligkeit unnützer und teuflischer Glaube sey; ja den stärksten Beweis von der Schwäche des Verstandes des Menschen und der Verkehrtheit seines Willens abgebe. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ein Mensch sich ohne Besserung mit dem Tode Jesu getrösten könne? mit dem Tode, der ein unwiederruflicher Zeuge ist, daß er als ein ungebesserter weder in Zeit, noch in Ewigkeit, keinen Antheil am ewigen Leben habe, noch haben könne; sondern daß er durch denselben nur aus eigner Schuld in ein weit größeres Elend, als der ewige Tod ist, gerathe. Denn an den Tod Jesu als des Sohnes Gottes glauben, und dennoch ungebessert bleiben; das ist im Gerichte Gottes so viel, und fast noch ärger, als ein wirklicher Mörder Jesu seyn, den Sohn Gottes für einen Spott halten, und sein Blut mit Füßen treten. Kurz, es ist thätlicher

E 4 Abfall



Abfall von dem lebendigen Gott. Ebr. 3, 12.
10, 29. I Cor. 11, 27. 29.

3. Daß die Erkenntniß der Liebe, wo-
mit uns Gott und sein Sohn unser Herr
geliebet hat und noch liebet, das kräftigste Mit-
tel zu unsrer moralischen Besserung sey.

Denn zum Beweise seiner Liebe gegen uns
und zu unsrer Besserung läßt uns Gott nicht
nur die Vergebung unserer Sünden verkündi-
gen, nicht nur durch furchtbare Drohung uns
vor ihrem Mißbrauche warnen, nicht nur die
Gewißheit derselben und seines ganzen Evan-
gelii mit Blut und Tode, sondern so gar mit
dem Blute seines eigenen und erstgebohrnen
Sohnes, der reich war, und doch aus Liebe
zu seinem Vater und uns arm wurde, bekräf-
tigen und bestätigen. Röm. 5, 7. 8. Kaum
stirbet jemand für einen Menschen, der auch
die geerchteste Sache hätte; für einen mora-
lisch gutthätigen, (wenn er besonders auch so
gar Sein Wohlthäter wäre) könnte er noch
sterben; darum legt oder stellt uns Gott seine
Liebe gegen uns ganz vor die Augen, daß Chri-
stus für uns starb, da wir so gar Strafwürdi-
ge waren, und folglich mehr Haß als Liebe
verdienten. I Joh. 4, 19.

4. Daß



4. Daß einerley Beruhigung des Herzens und einerley Antrieb zur Besserung und Tugend so wohl aus der uneigentlichen, als auch eigentlichen Genugthuung fließen, und es daher nur auf einen Wortstreit hinauslaufen würde, die eine oder die andere Art davon zu bestreiten; dafern die eigentliche Genugthuung nicht den Mißbrauch unsrer Begnadigung begünstigte §. 38. der Anbetung Gottes nachtheilig wäre §. 39. und ein Irrthum gewöhnlich den andern nach sich zöge, welches auch in diesem Stücke die Erfahrung gelehret hat. Denn die Lehre von einer eigentlichen Genugthuung ist es, welche die eigentliche Zurechnung fremder Sünden an einen Unschuldigen, das persönliche Ansehen im Gerichte Gottes, eine eigentliche Versöhnung Gottes, das falsche Vertrauen auf das Verdienst Jesu gebahr. Und welche schädliche Irrthümer bauete sie nicht außer diesen auf, welche noch im Pabstthume aufrecht stehen?

Unsere Reformatoren rissen zwar bey Gutdenkenden einige glücklich darnieder, aber das Hauptgebäude, die eigentliche Genugthuung, ließen sie doch stehen; vielleicht aus Furcht, sie möchten durch seinen Einsturz noch ganz gute und brauchbare Gebäude ihrer Zeiten damit zugleich niederstürzen. Doch Dank sey Gott, daß sie es zu ihren Zeiten dennoch



so weit brachten! Sollen wir nun aber deshalb die Hände in den Schooß legen und ihnen nicht vielmehr nacharbeiten? Wer nicht kan, der verdienet Mitleid. Wer aber kan und nicht will, dem ist's Sünde, daß er den ganzen Tag müßig stehet, da es doch im Weinberge unsers Herrn noch so viel zu reinigen, umzuarbeiten und aufzubauen giebet, und man zur Arbeit darinne ausdrücklich berufen worden ist. Und, wenn die Sache nicht zu wichtig wäre: so möchte man fast lachen, daß manche stolz darauf sind, Wächter Zions zu heißen, und doch nur bloß wachen, daß sein Bau ja nicht fortgesetzt und vollendet werde.

5. Daß man durch die Annnehmung einer uneigentlichen Genugthuung, oder durch die Verwerfung einer eigentlichen, die irrigen Lehren der Römischen Kirche von ihrem Ablasse, von dem Fegfeuer, von dem Verdienste der Heiligen und ihrer willkührlichen Werke des Fastens, Wallfarthens, des Klosterlebens u. s. f. geradezu und sehr überzeugend widerlegen und ihre Anhänger daher leichter zum Erkenntnisse der simplen oder einfachen Lehre Jesu, welche sich für alle Völker zur Beförderung ihrer Glückseligkeit schicket, bringen könne.

6. Daß



6. Daß man bey Auslegung der h. Schrift nie vergessen müsse, daß Gott kein Mensch sey und folglich menschliche Redearten nie von ihm anders als in einer uneigentlichen Bedeutung nehmen könne, und daß man genau auf sich Acht zu geben habe, daß man das Eigenthümliche der morgenländischen Sprachen nicht mit den abendländischen verwechsle, noch, ohne lange und gründliche Untersuchung seiner aus dem bereits angenommenen System erlernten Ideen, solche zu den biblischen Ausdrücken und Redearten hinzudenke.

Gott aber der Stifter unsrer Religion, und sein Sohn, der Bürge und Mittler derselben, lasse diese Bogen allen Lesern zur Erkenntniß und Ausübung derselben gereichen!



